Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1919)

Heft: 23

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 19.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 23 — 1919 5. Juni

Schweizerische Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franco durch die ganze *Schweiz:* Jährlich, bei der Expedition bestellt Fr. 7.—, halbjährlich, bei der Post bestellt, Fr. 3.80, bei der Expedition bestellt Fr. 3.60; *Ausland,* bei direkter Zusendung durch die Expedition jährlich Fr. 9.80

Verantwortliche Schriftleitung: Msgr. A. Meyenberg, Can. et Prof. Theol., in Luzern Dr. V. von Ernst, Prof. der Theologie in Luzern

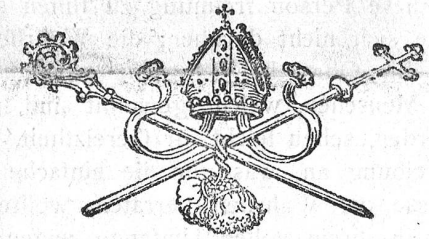
Erscheint je Donnerstags

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern

Katholiken, Christen, wirket und betet für Völkerversöhnung und Völkerfrieden im Geiste des Pfingstevangeliums.

Inhaltsverzeichnis.

Msgr. Victor Bieler, Bischof von Sitten. — Bischöfliche Pfingstworte. — Grundsätzliches zu den Fragen über Kriegsschuld und Friedensverantwortung. — Kirchenamtlicher Anzeiger. — Briefkasten.



Msgr. Victor Bieler, Bischof von Sitten.

Seit dem 11. Juli 1918, dem Todestage von Msgr. Julius Mauritius Abbet sel., also fast ein Jahr lang, war die Diözese Sitten verwaist. Mit dem Inkrafttreten des neuen Gesetzbuches der Kirche entstand eine „Sittener Bistumsfrage“ [1]) oder wurde sie vielmehr akut. Ihre grundsätzliche Entscheidung erfolgte durch das Schreiben S. E. des Kardinalstaatssekretärs vom 30. Dezember 1918, indem der Apostolische Stuhl sein altes Recht auf die freie Besetzung des Bischofstuhles von Sitten definitiv in Anspruch nahm. Die Ernennung des neuen Bischofs zog sich nach diesem Entscheide noch um einige Monate hinaus. Die lange Vakanz erklärt sich aus dem an sich delikaten Charakter dieser grundsätzlichen Frage und dem Bestreben des Hl. Stuhles, eine Wahl zu treffen, die in erster Linie zum Seelenheile des Walliservolkes gereiche, zugleich aber auch den Wünschen der Regierung und den nationalen Verhältnissen des Landes nach Möglichkeit gerecht werde.

Am 26. Mai hat nun Papst Benedikt XV. S. H. Victor Bieler zum Bischof von Sitten ernannt.

Der Gewählte ist im Jahre 1881 zu Thermen im Oberwallis geboren. Die Eltern des neuen Bischofs sind der verstorbene Johann Bieler, alt Gemeindepräsident, und Louise Borter, Tochter des Grossrats Johann Joseph Borter von Ried-Brig, einer Nachbargemeinde am Fusse des Simplon. Ein älterer Bruder des neuen Bischofs ist gegenwärtig Vikar in Glis-Brig. Drei Brüder der Mutter zweier geistlicher Söhne sind in den Dienst der Kirche getreten. Einer wirkte bis zu seinem frühen Tode zuerst als Professor und Rektor des Kollegiums in Brig und dann als Pfarrer von Naters. Ein zweiter trat bei den Augustiner Chorherren vom St. Bernhard ein, war mehrere Jahre Prior des Hospizes auf dem Simplon und betätigt sich nun in der Seelsorge der Pfarrei von Orsières. Der dritte ist der hochgeschätzte P. Theodor O. Cap. P. Theodor bekleidete zuerst als Weltpriester 9 Jahre lang das Amt des bischöflichen Kanzlers in Sitten. Nach seinem Eintritt in den Kapuzinerorden war er 15 Jahre lang Generalsekretär des Ordensgenerals Bernhard Christen in Rom und als solcher die rechte Hand des späteren Titularerzbischofs von Stauropolis. Er kehrte mit ihm in die Heimat zurück und wirkt nun ebenso bescheiden als segensreich als Krankenpater des Klosters Wesemlin zu Luzern.

Bei so trefflichen Eltern und drei geistlichen Onkeln kann es nicht wunder nehmen, dass auch im kleinen Victor bei Zeiten die Neigung zum höchsten Berufe erwachte. Seine Gymnasialstudien machte Victor Bieler am Kollegium in Brig, die Philosophie und das erste theologische Jahr in Sitten. Der begabte Student wurde hierauf von seinem Bischofe zur theologischen Ausbildung nach Innsbruck gesandt. Hier zu Füssen weltberühmter Gelehrter, wie eines Hurter und Noldin, vertiefte er sich in die Gottesgelehrtheit, im Konvikte weitete sich im Verkehr mit hunderten von Studenten aller Herren Länder der Blick und legte der neue Bischof zugleich die Fundamente seiner tiefen aszetischen Bildung, die in der kernhaften, patriarchalischen Frömmigkeit des Elternhauses und des Oberwalliservolkes wurzelt. Der neugewählte Bischof wird es uns trotz seiner Bescheidenheit nicht übel nehmen, wenn wir einen kleinen Zug erzählen, der diese urgesunde Frömmigkeit illustriert. Als der bischöfliche Kanzler im letzten

[1]) s. K.-Z., Nr. 5, 7 und 10.

Jahre an der Bischofskonferenz in Luzern beim Abschied sagte, jetzt müsse er eine Eisenbahnfahrt von über 10 Stunden machen, und hierauf bemerkt wurde, das gehöre auch nicht gerade zum Unterhaltendsten, da antwortete er: „O, ich habe ja meinen Rosenkranz bei mir!“ —

Von 1904—1907 weilte Viktor Bieler in Innsbruck und vollendete da die sogen. „Grosse Dogmatik“. Am 7. Juli 1907 empfing er von Msgr. Abbet sel. die hl. Priesterweihe. Nun gings, wie er meinte, zur Seelsorge in seine lieben Oberwalliser Berge zurück. Msgr. Abbet hatte aber bereits die Talente seines einstigen Nachfolgers erkannt. Wie erschrak der bescheidene, erst 26 Jahre alte Neupriester, als ihn der Bischof kurzerhand zu seinem Kanzler ernannte und alle schüchternen Einwände kategorisch niederschlug. Ein volles Dutzend Jahre bekleidete Viktor Bieler diesen verantwortungsvollen Posten. Besonders in den letzten Jahren, da Msgr. Abbet immer mehr unter der Last des Alters litt, ruhte sozusagen die ganze Verwaltung der Diözese auf den Schultern des Kanzlers, der zudem seit einigen Jahren auch die Professur der Kirchengeschichte und des Kirchenrechts am Seminar bekleidete. Er leitete daneben eine Waisenanstalt, und soweit es ihm seine vielen Amtsgeschäfte erlaubten, leistete er in der Seelsorge eifrig Aushilfe, besonders während der Grippe-Epidemie, die so manchen Walliser Pfarrer dahinraffte. Kanzler Bieler vertrat mehr als einmal seinen Bischof an den Konferenzen des schweizerischen Episkopats und funktionierte hier als Sekretär.

So hat denn das prächtige Walliservolk einen „wahren Seelenhirten“ erhalten, wie es im Schreiben des Kardinal-Staatssekretärs als die Absicht des Hl. Stuhles bezeichnet wurde. Msgr. Bieler ist ein echter Sohn des Walliservolkes, bodenständig wie seine Berge. Welsch und Deutsch werden mit der Wahl gleich zufrieden sein. Im Oberwallis ist Msgr. Bieler zu Haus' und im französischen Unterwallis hat er während seiner zwölfjährigen Kanzlerschaft eine zweite Heimat gefunden. Er ist der französischen Sprache mächtig wie der deutschen. Seine Beliebtheit auch beim französischen Teil des Klerus erhellt aus folgender Tatsache: Um der langen Vakanz des Bischofsstuhles ein Ende zu bereiten, beschloss der französische Klerus, an den Hl. Stuhl eine Bittschrift zu richten, in der ihm Kanzler Bieler als der bevorzugte Kandidat auch der französisch sprechenden Walliser Geistlichkeit empfohlen werden sollte. Kaum aber hatte der Kanzler davon gehört, so verwahrte er sich energisch bei den Initianten gegen diese „Umtriebe“. Er könne sich nur damit einverstanden erklären, wenn die Bittschrift verlange, von seiner Ernennung abzusehen. —

Seiner äusseren Erscheinung nach ist Msgr. Bieler der Walliser wie er leibt und lebt, offen und heiter, gleich den Rebgeländen des Rhonetales und dabei wieder festgefügt, urkräftig wie seine schützenden, mächtigen Felswände. Wer das Vergnügen hatte, mit dem neuen Walliser Bischof persönlich bekannt zu werden, schätzt seine Liebenswürdigkeit, seine vorbildliche Pflichttreue, sein ruhiges, sicheres Urteil.

Wie kaum eine Landesgegend der Schweiz steht das wirtschaftlich mächtig aufblühende Wallis an einer entscheidenden Zeitenwende auch für die Seelsorge. Möge Bischof Viktor siegreich mit starkem Arm seinem Volke den Weg in eine neue Zukunft bahnen. Gottes Segen ad multos annos!

V. v. E.

Bischöfliche Pfingstworte

über Recht und Gerechtigkeit auf internationalem Gebiete.

Ein Brief Fenelons.

Der nachfolgende Brief Fenelons (n. 24 der Correspondance de Fenelon, Archevêque de Cambrai sur les Manuscript originaux, Paris Ferra Jeune, Librairie Le Clerc et Cie., 1827 B. II, S. 333 ff.) würde heute, losgelöst von allen nationalen geschichtlichen und persönlichen Seiten, wegen seines grundsätzlichen Gehaltes die Lesung aller Mitglieder der Friedenskonferenz, aller Delegationen an sie und aller Volksführer verdienen. Wer den Ernst der Weltlage mitempfindet, den wird die Lesung dieser Urkunde erquicken. Es weht in ihr ein christlicher Pfingstgeist. Er mangelte in der Welt, vom Einfall in Belgien bis hin zu den Präliminarfriedensvorschlägen.

Fenelon an Ludwig XIV.

Sire.

Die Person, die sich die Freiheit nimmt, diesen Brief an Sie zu richten, hat kein Interesse auf dieser Welt. Sie schreibt den Brief nicht aus Verdruss, nicht aus Ehrgeiz, nicht aus Drang, sich in Staatsgeschäfte zu mischen. Sie liebt Sie, ohne von Ihnen gekannt zu sein; sie sieht Gott in Ihrer Person. Mit all Ihrer Macht können Sie ihr nichts geben, nach dem sie Verlangen trägt und es gibt kein Uebel, welches sie nicht von Herzen gerne leiden würde, um Ihnen die Kenntnis der Wahrheiten zu vermitteln, welche Ihnen zu Ihrem Heile nötig ist. Wenn diese Person freimütig zu Ihnen spricht, so wundern Sie sich nicht darüber; die Wahrheit ist frei und stark. Ihr Ohr aber ist nicht gewohnt, sie zu hören. Die Menschen, welche gewohnt sind, umschmeichelt zu werden, sehen leicht für Gereiztheit, für Härte, für Uebertreibung an, was nur die einfache Wahrheit ist. Es hiesse die Wahrheit verraten, wollte man sie Ihnen nicht in ihrem vollen Umfange zeigen. Gott ist Zeuge, dass die Person, welche zu Ihnen spricht, erfüllt ist von Eifer, von Unterwürfigkeit, von Treue und von Trauer über das, was Ihr wirkliches Interesse betrifft.

Sire, Sie sind mit einem geraden und edlen Herzen geboren; aber die, welche Ihre Erziehung zum Herrscher leiteten, haben Ihnen das Misstrauen, die Eifersucht, die Abwendung von der Tugend, die Menschenfurcht, die Hinneigung zu kriechenden und charakterlosen Menschen, den Hochmut, die Berücksichtigung nur des eigenen Interesses, eingeflösst.

Seit beinahe dreissig Jahren haben Ihre hauptsächlichsten Minister die alten Maximen des Staates erschüttert und umgeworfen, um Ihre Autorität aufs Höchste zu steigern, weil dieselbe, in ihren Händen ruhend, die ihre geworden war. Man sprach nicht mehr vom Staat und seinen Gesetzen; man sprach nur noch vom König und seinem Gutdünken. Man hat Ihre Einnahmen und Ausgaben ins Unendliche gesteigert. Man hat Sie bis in den Himmel erhoben, weil, wie man sagte, Ihre Grösse die Grösse aller Ihrer Vorgänger überrage, in Wirklichkeit aber ganz Frankreich arm werden musste, damit am Hofe ein übertriebener und unheilvoller Luxus herrschen könne. Man hat Ihre Grösse auf den Ruinen

aller Staatsbedingungen aufbauen wollen, als ob Sie gross sein könnte, indem Sie diejenigen ruinieren, auf welche Ihre Grösse sich stützt — Ihre Untertanen. Es ist richtig, dass Sie eifersüchtig auf Ihre Autorität waren, vielleicht allzuviel in äusseren Dingen; aber in Wirklichkeit war jeder Minister Herr in seiner Administration. Sie haben geglaubt, die Zügel der Regierung in den Händen zu halten, weil Sie die Kompetenzen derjenigen, welche regierten, gegeneinander im Gleichgewicht hielten. Diese haben dem Volke ihre Macht gezeigt; man hat sie nur zu gut geschürt. Sie waren hart, hochfahrend, ungerecht, leidenschaftlich, schlechten Willens. Sie kannten keine andern Regeln, weder für die Regierung im Innern noch für die Verhandlungen mit dem Auslande, als Drohung, Unterdrückung, Erniedrigung gegenüber Allem, was Ihnen widerstand. Sie haben Sie nur berücksichtigt, insoweit es keinen Schatten auf Ihre eigenen Verdienste warf. Sie haben Sie daran gewöhnt, immer nur Lobreden zu empfangen, welche bis zur Abgötterei gesteigert wurden und welche Sie, um Ihrer Ehre willen, hätten zurückweisen sollen. Man hat Ihren Namen verhasst und die ganze französische Nation allen Nachbarn unerträglich gemacht. Man hat keinen einzigen der früheren Verbündeten behalten können, weil sie nur Sklaven sein sollten. Seit 20 Jahren hat man blutige Kriege unternommen. So wurde Ihre Majestät im Jahre 1672 verleitet, einen Krieg gegen Holland zu führen, um den königlichen Ruhm zu behaupten und die Holländer für ein paar Spottreden zu strafen, welche der Verdruss Ihnen ausgepresst hatte, weil man die Handelsgesetze, welche Richelieu festgesetzt hatte, willkürlich übertreten hatte. Ich nenne mit Bedacht diesen Krieg, weil er die Quelle aller andern war. Er hatte nur einen Beweggrund, den des Ruhmes und der Rache, und dieser kann einem Kriege niemals das Siegel der Rechtmässigkeit aufdrücken; daraus folgt aber, dass alle Erweiterungen der Grenzen, welche aus diesem Kriege erfolgten, unrechtmässige Eroberungen sind. Es ist wahr, dass die nachfolgenden Friedensschlüsse diese Ungerechtigkeit zu decken und gutzumachen scheinen, weil Sie Ihnen die genommenen Plätze zuerkennen. Aber ein ungerechter Krieg bleibt ungerecht, auch wenn sein Ende ein glückliches ist. Die Friedensschlüsse, die der Besiegte unterschreibt, sind nicht vom freien Willen unterzeichnet. Man unterschreibt — das Messer am Halse, man unterschreibt wider Willen, um noch grössere Verluste zu verhüten. Man unterzeichnet, wie man seine Börse hingibt, wenn es heisst: Gib oder stirb.

Um also Ihre Eroberungen vor Gottes Auge zu prüfen, müssen Sie bis zum Ursprung des holländischen Krieges zurückkehren.

Es wäre unnütz, zu sagen, die gemachten Eroberungen seien für Ihre Staaten notwendig. Das Eigentum des Andern kann für mich nie notwendig sein. Was uns wahrhaft notwendig ist, ist nur das Eine: Gerechtsein. Sie dürfen nicht einmal vorschützen, Sie hätten ein Recht, gewisse Plätze für immer zu behalten, weil sie zur bessern Sicherung Ihrer Grenzen dienen. Sie sollen diese Sicherheit durch gute Bündnisse, durch Mässigung, durch Befestigung von Plätzen innerhalb Ihrer Grenzen suchen. Das Bedürfnis, unsere Sicherheit zu schützen, gibt uns nie einen Rechtstitel, unserm Nachbarn sein Land zu nehmen. Befragen Sie hierüber gelehrte und gerechte Männer, sie werden Ihnen sagen, dass es klar sei, dass ich Recht habe.

Sire, dies möge genügen, um Sie zur Erkenntnis zu bringen, dass Ihre ganze Lebensbahn sich ausser den Richtlinien der Wahrheit und der Gerechtigkeit bewegte — also ausser der Grenzlinie des Evangeliums. So viele schreckliche Erschütterungen, die seit mehr als 20 Jahren ganz Europa heimgesucht haben, so viel Blut das geflossen, so viele Greuel die verübt, so viele Provinzen die verwüstet, so viele Städte und Dörfer die in Asche verwandelt wurden, sind die unseligen Folgen dieses Krieges von 1672, den Sie bloss aus Ruhmsucht begonnen haben, um einige Zeitungsschreiber und Erfinder gewisser satyrischer Schaumünzen von Holland zu züchtigen. Untersuchen Sie, ohne sich selbst zu schmeicheln, in einem Kreise von rechtschaffenen Männern, ob Sie alle Ihre Besitzungen behalten dürfen, die Ihnen durch Friedensschlüsse zugesprochen wurden, welche Sie Ihren Feinden durch einen Krieg, welcher gar keinen rechten Grund für sich hatte, abnötigten.

Dieser Krieg ist auch die wahre Quelle aller Uebel unter denen Frankreich leidet. Seit diesem Krieg war es Ihr Bestreben, der Welt die Bedingnisse des Friedens als gebietender Diktator vorzuschreiben, statt dieselben nach dem Geiste der Billigkeit und Mässigung zu regeln. Darin liegt der Grund, warum der Friede nicht dauern konnte. Ihre Feinde, mit Schande niedergedrückt, sannen nur darauf, wie sie sich wieder erheben und gegen Sie vereinigen könnten. Muss man sich darüber wundern? Sie selbst haben die Friedensbedingungen, die Sie mit so viel Stolz diktiert haben, nicht gehalten. Mitten im Frieden haben Sie den Krieg wieder eröffnet und ungeheure Eroberungen gemacht. Sie haben die Reunionskammer errichtet, um zugleich Richter und Partei sein zu können. Das heisst zur Gewaltsamkeit der Usurpation noch die Ungerechtigkeit der Beschimpfung und Verhöhnung hinzufügen. Sie haben im westphälischen Frieden zweideutige Ausdrücke aufgesucht, um Strassburg zu nehmen. Nie hat es einer Ihrer Minister seit so vielen Jahren gewagt, sich auf diese Ausdrücke in irgend einer Unterhandlung zu berufen, um daraus auch nur den geringsten Anspruch, den Sie auf diese Stadt hätten, zu beweisen. Dieses Benehmen hat ganz Europa gegen Sie aufgebracht. Sogar jene, welche es nicht wagten, sich offen gegen Sie zu erklären, wünschen mit Ungeduld, dass Sie geschwächt und gedemütigt werden, weil sie einzig darin das Heil für die Freiheit und Ruhe von allen christlichen Nationen erblicken. Ach, Sire! Sie hätten sich den begründeten und friedlichen Ruhm, ein Vater Ihrer Untertanen und ein Schiedsrichter Ihrer Nachbarn zu sein, erwerben können; man hat Sie zum Feinde aller Ihrer Nachbarn gemacht und man setzt Sie der Gefahr aus, als ein grausamer Herrscher im eigenen Reiche zu gelten.

Die merkwürdigste Folge dieser schlechten Beratung ist, dass der Bund, welcher gegen Sie zustande kam, so lange dauert. Die Verbündeten ziehen vor, den Krieg

mit Verlust zu führen, statt mit Ihnen Frieden zu schliessen, weil Sie aus eigener Erfahrung wissen, dass dieser Friede kein echter Friede wäre, dass Sie denselben nicht besser halten würden, als die früheren, sondern dass Sie sich desselben bedienen würden, um ohne Mühe jeden einzelnen aus ihnen zu unterjochen, sobald sie ihr Bündnis aufgelöst hätten. Je mehr Sie darum siegen, desto mehr fürchten sie Sie und verbinden sich, um der Sklaverei, von welcher sie sich bedroht wähnen, zu entgehen. In der Ohnmacht, Sie zu besiegen, hoffen sie auf die Dauer Sie zu erschöpfen. Sie erkennen als einziges Mittel, sich vor Ihnen sicher zu stellen, darnach zu streben, dass es Ihnen unmöglich gemacht werde, ihnen zu schaden. Sire, setzen Sie sich einen Augenblick an die Stelle der Verbündeten und erwägen Sie, wohin es führt, wenn man seinen Vorteil obenan und die Sache der Gerechtigkeit und der öffentlichen Treue hintenansetzt.

Während Sie fremde Nationen bekriegen, sterben Ihre eigenen Völker, welche Sie wie Kinder lieben sollten und welche bis jetzt mit so edler Leidenschaft an Ihnen gehangen haben, vor Hunger. Das Land wird nicht mehr bebaut; die Städte und Dörfer entvölkern sich; alle Handwerke liegen brach und ernähren den Arbeiter nicht mehr. Aller Handel liegt darnieder. Das zeigt, dass Sie die Hälfte der wirklichen Kräfte Ihres Landes zerstört haben, um unnütze Eroberungen nach aussen zu machen oder solche zu verteidigen. Statt von diesem armen Volke Geld zu erpressen, sollten Sie ihm Almosen und Nahrung reichen. Ganz Frankreich ist jetzt weiter nichts mehr als ein trauriges, von Vorräten entblösstes Spital.

Die Behörden sind erniedrigt und erschöpft. Der Adel, dessen Güter alle unter Dekret stehen, lebt nur noch von Staatsrenten. Darum werden Sie von einer Menge von Leuten belästigt, welche fordern und murren. Majestät, Sie haben sich diese Unannehmlichkeit selbst zugezogen; denn, da das ganze Königreich ruiniert wurde und Sie alles allein in Händen haben, sind Alle auf Ihre Spenden angewiesen. Das ist das Bild des grossen, blühenden Königreiches unter einem König, welchen man uns als den Abgott seines Volkes schildert, was er in der Tat wäre, wenn nicht der Rat seiner Schmeichler ihn vergiftet hätte.

Das Volk selber (ich muss alles sagen), welches Sie so sehr liebte, welches ein unbegrenztes Vertrauen in Sie hatte, fängt an, die Liebe, das Vertrauen und selbst den Respekt vor Ihnen zu verlieren. Ihre Siege und Ihre Eroberungen sind ihm keine Freude mehr; es ist voll Erbitterung und Verzweiflung. Der Funke des Aufruhrs entzündet sich in allen Teilen des Landes und es verbreitet sich der Glaube, dass Sie kein Erbarmen mit seinen Nöten haben, dass Sie nur Ihr Ansehen und Ihren Ruhm lieben. Hätte der König — so frägt man — ein Vaterherz für sein Volk, würde er nicht seinen Ruhm darein setzen, ihm Brot zu schaffen, es wieder frei atmen zu lassen, nachdem es so lange unter drückenden Lasten gekeucht hat, statt dass er seinen Ruhm darin sucht, einige Grenzplätze zu behaupten, die die Ursache des Krieges sind? Was kann man hierauf antworten, Sire? Die Erhebungen des Volkes, seit langer Zeit unbekannt, werden zahlreich. Sogar Paris, so nahe bei Ihnen, ist nicht davon verschont. Die Behörden sind genötigt, ein Auge zuzudrücken, unter der Hand sogar Geld fliessen zu lassen, um die Aufrührer zu beschwichtigen; so belohnt man die, welche man strafen sollte. Sie sind in der schmählichen und bedauerlichen Lage angelangt, entweder den Aufruhr unbestraft zu lassen und ihn dadurch noch zu schüren, oder unbarmherzig Menschen hinmorden zu lassen, welche Sie selbst zur Verzweiflung getrieben haben, indem Sie ihnen, um das Geld für diesen Krieg aufzubringen, das Brot entrissen, welches diese im Schweisse ihres Angesichtes zu verdienen suchten. Und während Ihre Untertanen kein Brot haben, haben Sie trotzdem Mangel an Geld; aber Sie wollen die äusserst schlimme Lage, in welcher Sie sich befinden, nicht einsehen. Weil Sie immer glücklich waren, können Sie sich nicht vorstellen, dass Sie jemals aufhören könnten, es zu sein. Sie fürchten sich, die Augen aufzumachen; Sie fürchten sich, dass man sie Ihnen öffne; sie fürchten, einiges von Ihrem Glanze einbüssen zu müssen. Dieser Ruhm, welcher Ihr Herz verhärtet, ist Ihnen lieber, als die Gerechtigkeit, als Ihre eigene Ruhe, lieber als die Erhaltung ihrer Völker, welche infolge des Hungers an Krankheiten dahinsiechen, lieber als Ihr ewiges Heil, das mit dieser Abgötterei des Ruhmes unvereinbar ist.

Sire, das ist der Zustand, in dem Sie sich befinden. Sie leben mit einer Binde vor den Augen. Sie sehen mit Befriedigung auf Ihre Tageserfolge und doch haben diese keinen entscheidenden Einfluss. Die Gesamtheit der Geschäfte überblicken Sie nicht und so geht dieselbe nach und nach wegen schlechter Führung zu Grunde. Während Sie durch eine blutige Schlacht ein Schlachtfeld oder die Kanonen des Feindes [1]) gewinnen oder eine Befestigung einnehmen, denken Sie nicht daran, dass der Grund, auf dem Sie stehen, hohl ist und dass Sie trotz Ihrer Siege fallen werden.

Jedermann sieht es und Niemand wagt es, Sie darauf aufmerksam zu machen. Sie werden es vielleicht zu spät einsehen. Der wahre Mut besteht darin, sich nichts vortäuschen zu lassen und diejenigen Massregeln zu ergreifen, welche von der Notwendigkeit diktiert sind. Sie leihen aber Ihr Ohr lieber denen, welche Ihnen falsche Hoffnungen vorspiegeln. Die Leute mit gesunden Ansichten fürchten Sie und meiden Sie. Sie sollten die Wahrheit suchen, und weil Sie König sind, die Leute dazu drängen, Ihnen die Wahrheit ohne Bemäntelung aufzudecken und diejenigen, welche furchtsam sind, dazu ermutigen. Statt dessen geht Ihr Bestreben dahin, der Wahrheit nicht auf den Grund zu kommen; Gott aber wird endlich den Schleier, welcher Ihnen alles verdeckt, hinwegziehen und Ihnen zeigen, was Sie nicht sehen wollen. Schon lange schwebt sein Arm über Ihnen; aber er zögert noch mit seinem Schlage, weil er Erbarmen hat mit einem Fürsten, der sein Leben lang von Schmeichlern irregeführt wurde und vielleicht auch, weil Ihre Feinde auch seine Feinde sind. Aber er wird seine gerechte Sache von der Ihrigen, welche nicht gerecht ist,

[1]) Gemeint sind die Schlachten von Steinkerque 1692 und von Nerwinde 1693, Dünkirchen.

zu trennen wissen, und Sie demütigen, um Sie zu bekehren; denn Sie werden nur durch Verdemütigung Christ werden. Sie lieben Gott nicht; sie fürchten ihn sogar nur, wie ein Sklave seinen Herrn fürchtet; sie fürchten die Hölle und nicht Gott. Ihre Religion besteht nur in Aberglauben, in kleinen oberflächlichen Andachtsübungen. Sie gleichen den Juden, von denen Gott sagt: Während sie mich mit den Lippen ehren, ist ihr Herz fern von mir (Isaias XXIX. 13). Sie sind betreff Kleinigkeiten skrupulant und verhärtet betreff schrecklicher Uebel. Sie lieben nur Ihren Ruhm und Ihre Bequemlichkeit. Sie beziehen alles auf sich, wie wenn Sie der Herr der Erde wären und alles andere nur geschaffen worden sei, um Ihnen geopfert zu werden. Im Gegenteil hat Gott Sie nur für Ihr Volk erschaffen. Aber ach! Sie verstehen diese Wahrheiten nicht: wie sollen Sie Geschmack daran finden? Sie kennen Gott nicht, Sie lieben ihn nicht, Sie beten nicht von Herzen zu Ihm und Sie bestreben sich nicht, ihn kennen zu lernen.

Sie haben einen Erzbischof[2]), welcher verdorben, sittenlos, unverbesserlich, falsch, boshaft, ränkesüchtig, Feind aller Tugend ist, und welcher alle Gutdenkenden bedrückt. Sie finden sich damit ab, weil er sich bemüht, durch Schmeichelei Ihnen zu gefallen. Mehr als 20 Jahre erfreut er sich, obschon er fortwährend seine Ehre in den Kot zieht, Ihres Vertrauens. Sie opfern ihm ehrenhafte Leute, sie lassen ihn die Kirche knechten und kein tugendhafter Prälat wird ebenso gut behandelt wie er.

Was Ihren Beichtvater[3]) betrifft, so ist er nicht schlecht; aber er fürchtet die solide Tugend und liebt nur die weltlichen und in der Frömmigkeit erlahmten Menschen. Er ist eifersüchtig auf seinen Einfluss, welchen Sie über alle Massen ausgedehnt haben. Nie vorher hat der Beichtvater eines Königs allein die Bischöfe ernannt und die Entscheidung in allen Gewissenssachen gefällt. Sire, Sie sind der Einzige in Frankreich, welcher nicht weiss, dass er ganz unwissend ist, dass sein Geist beschränkt und unfein ist, dass er aber trotzdem eine gewisse Schlauheit besitzt. Die Jesuiten selber verachten ihn und sind entrüstet, dass er sich so leicht dem lächerlichen Ehrgeiz seiner Familie fügt. Sie, Sire, haben aus einem Ordensmann einen Staatsminister gemacht. Er besitzt so wenig Menschenkenntnis wie andere Kenntnisse. Er lässt sich von allen denen, welche ihm kleine Geschenke machen, betrügen. In keiner schwierigen Frage zweifelt oder zaudert er. Ein gerader und erleuchteter Mann hätte nicht den Mut, allein die Entscheidungen zu treffen. Er aber fürchtet, mit Männern, welche die Gesetze kennen, beraten zu müssen. Er geht immer tapfer darauf los, ohne zu fürchten, dass er Sie irreleite; er wird immer auf die Seite des Nachlassens in der Frömmigkeit neigen, sowie dahin, Sie in Unwissenheit zu belassen. Er wird nur nach der Seite der Gebote neigen, wenn er fürchtet, Sie möchten sonst Aergernis nehmen. So führt ein Blinder einen Blinden, und wie Jesus Christus sagt, „werden beide in die Grube fallen" (Matth. XV. 14).

[2]) Franz v. Hanlai v. Champvalon, Erzbischof v. Paris † 1695.
[3]) P. de la Chaise, Jesuit, gest. 1709.

Ihr Erzbischof und Ihr Beichtvater haben Sie in die Schwierigkeiten betr. der Einkünfte aus den vakanten Bistümern hineingeführt, sie haben Sie in schlimme Streitigkeiten mit Rom verwickelt, sie haben Sie nicht verhindert, durch Herrn von Louvois bei den Ungerechtigkeiten in der Ordensangelegenheit von Sankt-Lazarus mitzuwirken und sie hätten Sie in dieser Ungerechtigkit dahinsterben lassen, wenn Herr von Louvois länger gelebt hätte, als Sie.

Man hatte gehofft, Sire, dass Ihre Berater Sie von diesem schlimmen Abwege zurückführen würden; aber Ihr Rat hat weder Kraft noch Mut für das Gute. Wenigstens hätten Frau v. M. und der H. v. B.[4]) das Vertrauen, das Sie zu ihnen hegen, benützen sollen, um Sie aufzuklären; aber ihre Schwäche und ihre Furchtsamkeit gereichen ihnen zur Unehre und allen Leuten zum Aergernis. Frankreich steht am Abgrund; worauf warten sie noch, um offen zu Ihnen zu sprechen? Dass alles verloren sei? Fürchten sie denn, Ihnen zu missfallen? Lieben sie Sie denn nicht? Man muss bereit sein, jene zu betrüben, welche man liebt, eher als ihnen zu schmeicheln und durch sein Stillschweigen sie zu verraten. Wozu sind sie nütze, wenn sie Ihnen nicht begreiflich machen, dass Sie die Länder, welche Ihnen nicht gehören, zurückerstatten müssen, dass Sie das Leben Ihrer Völker einem falschen Ruhme vorziehen müssen, dass Sie das Unrecht, welches Sie der Kirche zugefügt haben, gut machen müssen, und dass Sie trachten müssen, ein wahrer Christ zu werden, bevor der Tod Sie überraschen möchte? Ich weiss wohl, dass, wenn man mit diesem christlichen Freimut spricht, man Gefahr läuft, die Gunst der Könige zu verscherzen; aber soll denn Ihre Gunst uns lieber sein als Ihr Heil? Ebenso weiss ich, dass man Sie bedauern, Sie trösten, Sie aufrichten sollte; dass man mit Eifer, Sanftmut, Untertänigkeit sprechen sollte; aber vor allem muss man die Wahrheit sagen. Wehe, wehe ihnen, wenn sie sie nicht sagen, und wehe Ihnen, wenn Sie nicht wert sind, sie zu hören. Es ist schmählich, dass sie schon so lange Ihr Vertrauen besitzen, ohne dass eine Frucht daraus erwachsen ist. Lieber sollten sie sich zurückziehen, wenn Sie denselben gegenüber zu misstrauisch sind und nur Schmeichler um sich dulden wollen. Sire, sie fragen vielleicht, was sie Ihnen denn sagen sollten. Folgendes: sie müssen Ihnen vorstellen, dass Sie sich unter die allmächtige Hand Gottes demütigen sollen, wenn Sie nicht wollen, dass er Sie demütige; dass Sie um den Frieden bitten sollen und durch diese Demütigung Busse tun sollen, weil Sie Ihren Ruhm zu Ihrem Abgott gemacht haben, dass Sie ungerechte Ratschläge schmeichlerischer Politiker verwerfen sollen; dass Sie endlich, um den Staat zu retten, Ihren Feinden sobald als möglich die Eroberungen zurückerstatten sollen, Eroberungen, welche Sie ohne eine Ungerechtigkeit zu begehen, nicht behalten können. Sind Sie in Ihrem Unglück nicht geradezu glücklich, dass Gott Ihrem Glücke, welches Sie verblendet hat, ein Ziel setzt und dass er Sie zwingt, Rückerstattungen zu ma-

[4]) Frau v. Maintenon und Herzog v. Beauvilliers.

chen, welche für Ihr Seelenheil erforderlich sind und zu welchen Sie sich nie hätten entschliessen können, wenn Sünde und Triumph Ihr Anteil geblieben wäre?

Die Person, welche Ihnen diese Wahrheiten sagt, Majestät, weit entfernt, Ihrem Interesse entgegen zu sein, würde ihr Leben dahingeben, um Sie im Stande zu sehen, in welchem Gott wünscht, dass Sie seien, und sie hört nicht auf, für Sie zu beten.

Grundsätzliches zu den Fragen über Kriegsschuld u. Friedensverantwortung.

Anmerkungen zu Helfferichs Buch und zu den Zeitereignissen.

Benedikt XV. schrieb durch Kardinal-Staatssekretär Gasparri im Herbst 1917 an den Erzbischof von Sens: er möchte Friedenstifter sein mitten im Kriege: wer als Versöhner auftreten wolle, dürfe sich nicht auf den Richterstuhl setzen, um endgültig über die Kriegsschuld abzuurteilen. Leider ward jene Friedensstiftung unmöglich. Ein ander Mal sprach sich der Papst dahin aus: dass er von Gott nicht zum Weltrichter berufen sei; Weltrichter sei Jesus Christus; überdies lägen die Verhältnisse so verwickelt, dass mitten im Kriege ein allseitiges menschliches, christliches, kirchliches Urteil unmöglich wäre; das Vollurteil besorge Christus am Tage der Ernte. Nichtsdestoweniger hat sich der Papst hinsichtlich einzelner Vorkommnisse und Taten des Krieges ein Urteil gefällt.

Gegenwärtig spielt die Frage der Kriegsschuld bei den Friedensverhandlungen wieder eine grosse Rolle. Es ist hochwichtig, dass jetzt nicht die Einseitigkeiten siegen. Die tiefsten Wurzeln des Riesenkrieges lagen in mammonistischen, ungläubigen, irreligiösen Imperialismen aller Völker; in den auseinander gehenden Völker-Appetiten, die kein einheitliches Ziel unter sich und über sich anerkennen; in der Welt ohne Gott, im Kulturstolz ohne Gott. So verwirken sich Schulden und Strafgerichte.

Nichtsdestoweniger können die unmittelbaren Teilschulden am Kriege sehr verschieden sein, und die unmittelbare Veranlassung kann bei wenigen liegen. Diesbezüglich sehen wir jetzt bereits viel klarer als mitten im Krieg. Mit solchen Urteilen hängen dann aber auch die Friedensverantwortungen enge zusammen.

Wir erlauben uns, im Hinblick auf ein neues Buch Helfferichs, aus dem wir einige Gedankengänge mitteilen, im Geiste eines Beitrages zur Friedensstiftung, wenige Worte über Kriegsschuld und Friedensverantwortung mit der dem Neutralen gebührenden Rückhaltung, doch nach dem paulinischen Grundsatz: spiritualis homo omnia diudicat: der geistliche Mensch, der Christ, beurteilt alles nicht als Weltrichter, wohl aber, soweit die Einzeltatsachen vorliegen, nach dem Moralgesetz der Natur und Christi.

Das ruhige christliche Urteil hinsichtlich des Krieges einerseits und die Beurteilung der Friedensstiftungsverantwortungen andererseits müssen jetzt im Vordergrund stehen.

Wir bringen die Gedankengänge Helfferichs zum Abdruck, weil in ihnen, wie uns scheint, die Schuld Russlands beziehungsweise der russischen Kriegspartei gegenständlich und überzeugend beleuchtet wird. Wir haben in diesem Blatte unentwegt von Anfang an den Einbruch Deutschlands in Belgien auf das schärfste verurteilt, gestützt auf moraltheologische, christliche Grundsätze. Wir haben auch die Kritik des deutschen Militarismus nicht verschwiegen. Wir haben überdies bedauert, dass die deutsche Diplomatie das offene, erlösende Wort über Belgien und dessen Wiederherstellung nicht rechtzeitig gefunden und deswegen einen festen Brückenkopf für die Friedensstrasse nicht angebaut hat. Nun aber wird von der Entente und auch von neutraler Seite die Schuld Deutschlands am Kriege so einseitig hervorgehoben, dass die verderbenbringende, seit langer Zeit angelegte russische Kriegshetze einfachhin verschwiegen wird, ebenso die serbische Grosschuld. Es ist Pflicht der Gerechtigkeit: dass dies scharf herausgehoben werde. Im vorgelegten Friedensvertrag gegenüber Deutschland herrscht neben berechtigten Entschädigungsforderungen und im alten Kriegsrecht begründeten Belastungen in erschreckender Weise ein Geist der Gewalttätigkeit und versteckter Kriegsfreundschaft, der nicht aufbaut, sondern kleinlich, einzig und allein aus Furcht vor einem wieder aufblühenden Deutschland — Deutschland unter polizeilicher Bewachung — im vorneherein alle spriessenden Zweige eines neuen Volksfrühlings mit scharfem Messer abschneiden will. Es wäre ein namenloses Unglück und eine unverantwortliche Täuschung des Menschengeschlechts, wenn der Friede von Versailles nichts vom Geiste der Papstnote und nichts praktisch Ausgeprägtes von den 14 Wilson-Punkten enthielte. Dass die auf die nordfranzösische Wüste und das belgische Unglück hinblickende französische Mentalität schärfste Kriegsauflagen verlangt, ist begreiflich. Aber die Versailler Konferenz darf neben diesem Blick den Weitblick auf die Zukunft der Menschheit nicht vergessen. Brockdorff-Rantzau hat, wie uns scheint, glücklich gearbeitet: im Augenblick möchte man sogar vermuten, es sei ihm gelungen, den Nebel vor den Wilson-Punkten einigermassen zu verscheuchen. Die deutsche Presse sollte aber, noch mehr als es bisher geschehen ist, die Volksstimmung zum Ausdruck bringen: wir haben im Weltkriege gelernt, den Krieg zu hassen; zermalmet uns nicht; wir wollen den Tatsachenbeweis leisten, dass es uns darum zu tun ist, ein Friedensreich aufzubauen, vor dem niemandem bangen muss. — Die erneute und verschärfte Blockadendrohung gegen Deutschland und die diesbezüglichen Zumutungen an die Neutralen, gingen jedem ehrlichen Freunde der Papstnote und der Wilson-Punkte als ein Stich durch das Herz. Soll denn immer noch nur der Kriegsgeist herrschen? Der Schweizerische Bundesrat hat eine vornehme und entschiedene Nein-Antwort unter unentwegter Wahrung der Neutralität gegeben. Das war ein leuchtendes, vorbildliches, grundsätzliches Handeln und eine Wohltat an die ganze Welt. — Wir haben in diesem Blatte die Blockade der ganzen bürgerlichen Bevölkerung eines Landes, als wäre alles nur eine Festung, wiederholt verurteilt. Dabei ist freilich zu bemerken: dass die Blockade im grossen Stil nach der Haager Konvention zu Recht besteht. Als England einmal auf einer der Haager Konferenzen die Ausschaltung der grossen Blockaden vorschlug, hat leider gerade Deutschland im Jahre 1907 im Haag diesen Antrag zum Falle gebracht. Es litt nun selber am meisten darunter. Der Einbruch Deutschlands in Belgien, die planmässigen, auch im Kriege unnötigen Zerstörungen in Belgien und Nordfrankreich, das grausame Spiel der Entente mit Griechenland, die planmässige Zerstückung Oesterreich-Ungarns, sowie die Erstickungs- und Zermalmungskünste des Präliminarfriedens-Vertrages von Versailles sind aus dem selben Kriegsgeist geboren, dem die christliche Grundsätzlichkeit und Friedensfreundlichkeit mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln entgegen treten muss. Das sei denn auch Gegenstand unserer Pfingstgebete.

Es ist von unbeschreiblicher Wichtigkeit, dass die Katholiken in diesem Gebets- und Tat-Geist des Friedens allüberall ihre Stimme erheben. Der Herzensstim-

men gäbe es viele: sie mögen sich als Oeffentlichkeits-Stimmen in allen Ländern auslösen.

Im Münchener „Hochland" lesen wir eben nachstehende beherzigenswerte Worte:

„Zum Schauspiel und Gespött sind wir Katholiken so der Welt geworden. Die Heiden beschämen uns. Sie haben die Seligsprechung der Friedensstifter, die Kinder Gottes genannt werden, an sich gerissen. Tyrus und Sidon wird es erträglicher sein am Gerichtstage als uns. Wir sind stolz auf die Universalität unserer Kirche und preisen sie nicht wenig in wortreichen Diatriben. Doch verbindet uns denn der eine Glaube, dieselben Sakramente, ein einiges Opfer, wenn die Herzen uneins sind? Haben wir so ganz vergessen, was Christus fordert: ‚Geh' zuvor, dich zu versöhnen mit deinem Bruder, und dann komm und opfere!'? Dies ist auch den Nationen gesagt. Christus, der Völkerhirte, will die Völker sammeln; wer aber nicht mit ihm sammelt, der zerstreut. Dies gilt all denen hüben wie drüben, die ihrer Christenpflicht damit zu genügen glauben, dass sie den Hass ablegen und Gleichgültigkeit dafür annehmen. Sammeln sollen wir mit Christus! Sein Stellvertreter hat diese Weisung verstanden und ist ihr schon während der Kriegsjahre, ohne den Mut sinken zu lassen, unverdrossen gefolgt."

„Kürzlich liess sich Kardinal Mercier also vernehmen: ‚Der Friede muss auf der Grundlage der Gerechtigkeit aufgebaut sein, ohne die Schuldigen zu vergessen ... Die Stunde des christlichen Erbarmens wird später kommen.'

„Hat den Gott uns allesamt noch nicht genug gezüchtigt, dass wir uns wie die Kinder in sein Regiment setzen und uns gegenseitig zu Richtern auswerfen? Die Stunde des christlichen Erbarmens aber dauert immerdar, seitdem der Vorhang im Tempel in zwei Stücke riss; sie lässt sich nicht mehr aufschieben. Ich weiss, man erwartet von uns ein öffentliches Konfiteor. Aber wenn wir uns auch schuldig wissen — schämen wir uns heute doch der Art, wie wir zur theologischen Kasuistik griffen, um den Einfall in Belgien zu rechtfertigen —, so wären wir doch Heuchler, legten wir ein einseitiges Schuldbekenntnis ab und verhehlten dabei, dass wir die Schuld auch auf der andern Seite sehen. Wie weit aber die Schuld geht, kann zur Stunde weder hüben noch drüben übersehen werden. Wo der Wille zum Verzeihen da ist, wird man sich die Schuld gegenseitig schenken, ohne die Höhe zu errechnen." A. M.

(Fortsetzung folgt.)

Kirchenamtlicher Anzeiger
für das Bistum Basel.

Nota pro Clero. Die hochw. Pfarrämter werden nochmals auf den Erlass Sr. bischöfl. Gnaden Dr. Jacobus Stammler, Bischof von Basel und Lugano, vom 10. Dez. 1918, publiziert in der Schweizerischen Kirchen-Zeitung Nummer 2 vom 9. Januar 1919 betr. Anhandnahme und Durchführung der Charitas-Kollekte aufmerksam gemacht mit dem Beifügen, dass dieselben mit tunlichster Beförderung in allen Pfarreien des Bistums Basel zu geschehen hat und bis Ende Juli zu vollenden und das Ergebnis desselben an die bischöfl. Kanzlei zu senden ist.

Solothurn, den 3. Juni 1919.

Die bischöfliche Kanzlei.

Bei der bischöflichen Kanzlei sind eingegangen:

1. Für Bistumsbedürfnisse: Sirnach Fr. 65, Homburg 29, Kaisten 40.
2. Für das hl. Land: Villmergen Fr. 197, Sirnach 65, Neuenhof 30, Bärtschwil 23.75, Schötz 50, Kaiserstuhl 40, Mumpf 25, Müllheim 21, Wuppenau 14, Lommis 23, Kaisten 25.
3. Für den Peterspfennig: Sirnach Fr. 65, Malters 68, Kaisten 25.
4. Für die Sklavenmission: Sirnach Fr. 105, Schötz 33, Homburg 5.
5. Charitas-Kollekte: Selzach Fr. 30.

Gilt als Quittung.

Solothurn, den 3. Juni 1919.

Die bischöfliche Kanzlei.

Briefkasten.

R. Gemischte Ehe. Nach Kanon 1102 ist die hl. Messe beim Eheabschluss durchaus verboten. Der Text gestattet keine andere Interpretation. Wenn die Brautleute einer anderen sonst regelmässig gehaltenen Messe beiwohnen, steht dem selbstverständlich nichts entgegen. Es darf ihnen aber dann bei diesem Gottesdienst kein privilegierter Platz angewiesen werden. Die Trauungsfeier selbst vollzieht sich ohne hl. Messe. A. M.

Tarif pr. einspaltige Nonpareille Zeile oder deren Raum:
Ganzjährige Inserate: 12 Cts. | Vierteljähr. Inserate *: 19 Cts.
Halb* „ : 14 „ | Einzelne „ : 24 „
* Beziehungsweise 26 mal. | * Beziehungsweise 13 mal.

Inserate

Tarif für Reklamen: Fr. 1.50 pro Zeile
Bei bedeutenden Aufträgen Rabatt.
Inseraten-Annahme spätestens Dienstag morgens.

Man sucht armen, schwachen, aber braven und arbeitswilligen
Knaben
in Bauernfamilie, Anstalt etc. unterzubringen. Gefl. Offerten an das kath. Patronat für schwachbegabte Kinder, **Frl. A. Räber,** Gutenberghof, **Luzern.**

Eine
Pfarrköchin
die wegen Ablebens ihres geistl. Herrn stellenlos ist, sucht leichtere ähnliche Stelle als Haushälterin. Ansprüche bescheiden. Offerten unter N. M. an die Exped. d. Blattes

Sehr billig zu verkaufen:
Messing Leuchter
mit 6 Armen für Elektr. u. 6 für Gas od. Kerzen, 1 m 60 Höhe, 1 m. 20 Durchmesser Wo ist zu vernehmen b. d. Exped. unt. A. R.

MESSWEIN
stets prima Qualitäten
J. Fuchs-Weiss, Zug.
beeidigter Messweinlieferant.

Messweine
sowie weisse und rote Tischweine empfehlen
P. & J. Gächter, Weinhandl. z. Felsenburg, Altstätten, Rheintal; beeidigte Messweinlieferanten

Opferstöcke
sind in versch. Ausführung vorrätig
Tabernakel P28Lz
Kassaschränke
feuer- und diebsicher erstellt.
L. Meyer-Burri
Kunstschlosserei, Kassafabrik
Vonmattstrasse 20, LUZERN
Gefl. genau auf Firma achten

Sichere und rasche Heilung von
Kropf und dickem Hals durch uns. Kropfgeist. Vollkom. unschädl. Hilft auch in ältern u. hartn. Fällen. Sicherer Erfolg garantiert. ½ Flasche Fr. 3.—. 1 Flasche Fr. 5.— Prompte Zusendung durch die (P10U)
Jura-Apotheke Biel.

Standesgebetbücher
von P. Ambros Zürcher, Pfarrer:
Kinderglück!
Jugendglück!
Das wahre Eheglück!
Eberle, Kälin & Cie., Einsiedeln.

Rauchfass-Kohlen
hat wieder vorrätig und empfielt
Anton Achermann
Kirchenartikel-Handlung
Luzern.

Auf den Scapuliersonntag sind wieder einfache braune
Scapuliere
vom Berge Carmel
zum Preise von Fr. 1.80 das Dtzd. und 20 Cts. das Stück erhältlich bei
Räber & Cie.,
Buch- und Kunsthandlung
Luzern.

Drucksachen liefern billigst **Räber & Cie.**

Schreibpapier
ist zu haben bei
RÄBER & Cie., Luzern

Pfarrer Widmers Standesbücher
ausgezeichnet durch ein päpstliches Schreiben u. bischöfl. Empfehlungen
Die gläubige Frau
Der gläubige Mann
Die gläubige Jungfrau
Der gläubige Jüngling
In herbstlichen Tagen
Der kathol. Bauersmann
Die kathol. Bauersfrau
Die kathol. Arbeiterin
Der Schweizersoldat
Le Soldat Suisse
Der Aelpler
Durch alle Buchhandlungen
Verlagsanstalt Benziger & Co. A.G.
Einsiedeln
Waldshut, Cöln a. Rh., Strassburg i. E.

J H 7301 B

Revisions- und Treuhand Aktiengesellschaft Zug.

Strengste Diskretion. — Unabhängiges Institut. Wir besorgen gewissenhaft: Vermögensverwaltungen, Rechnungsführungen und Revisionen von **Stiftungen, Korporationen, kirchl. Institutionen,** Begutachtungen in Vermögens- und Stiftungsangelegenheiten. **Wir empfehlen unser Institut kirchl. Kreisen zur Beachtung.**

Venerabili clero.
Vinum de vite mea rum ad ss. Eucharistiam conficiendam a s. Ecclesia praescriptum commendat Domus
Bucher et Karthaus
a rev. Episcopo jure jurando ad acta
Schlossberg Lucerna

Verkäuflich und baldigst lieferbar sind einige neue, fertige und halbfertige

Kirchen-Orgeln

mit 5, 8, sowie 16—20 Register. Dieselben wurden kurz vor dem Kriege bestellt und angefertiget, können nun aber, da für feindl. besetzte Gebiete bestimmt, nicht geliefert werden. **Infolge Valutaverhältnisse selten günstige Gelegenheitskäufe!**

Nähere Auskunft über Disposition, Anlage, Preis etc. erteilen

GEBRÜDER MAYER Orgelbauer, Feldkirch-Vorarlberg, Filiale: Buchs-St. Gallen.

R. Müller-Schneider Wwe., Altstätten

Höchst prämierte
Wachskerzenfabrik und Wachsbleiche
empfiehlt sich für reelle, vorzügliche Bedienung in:
Bienenwachskerzen garantiert rein, gestempelt
Wachskerzen garantiert liturgisch, gestempelt
Wachskerzen prima und Komposition
Osterkerzen
Stearinkerzen, Weihrauch, Rauchfasskohlen, Ewiglichtdochte u. Anzündwachs.

Stimmen der Zeit

Katholische Monatsschrift für das Geistesleben der Gegenwart · 49. Jahrgang: 1918|1919

Vierteljährlich M. 4.50, Einzelheft M. 1.70.

Die Bestellung kann durch die Post oder den Buchhandel erfolgen.

Zeitgemässer Inhalt des Juni-Heftes:

Unser krankes Volk. (M. Pribilla.)
Eine katholische freie Schulgemeinde? (V. Hugger.)
Der Protestantismus und die Trennung von Kirche und Staat. Organisationsfragen. Politische Wahlfragen. (M. Reichmann.)
Buddhismus u. Neubuddhismus. St. v. Dunin-Borkowski.)
Der Dichter Freiligrath und seine politischen Bekenntnisse. (A. Stockmann.)
Besprechungen aus der Kirchengeschichte:
Umschau: Die Demokratie Masaryks. (J. Overmans.) — R. Eucken über den Zusammenbruch. (M. Reichmann.)

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau

Schweizer. Genossenschaftsbank

Zürich - St. Gallen - Rorschach - Appenzell Martigny - Brig - Olten - Schwyz

Wir empfehlen uns für alle ins Bankfach einschlagenden Geschäfte: Entgegennahme v. Geldern geg. Obligationen (4¾ bis 5%), in Konto Korrent (3½ bis 4%) auf Depositen- und Einlagehefte (4 bis 4½%) auf Sparkassabüchlein (Sparkasse des Sitzes Zürich staatlich konzessioniert, Verzinsung 4¼%), Aufbewahrung und Verwaltung von offenen und verschlossenen Depôts.

Die Direktion.

Soutanen und Soutanellen

(Soutanen nach römischem und französischem Schnitt.)
für die hochwürdige Geistlichkeit liefert in anerkannt vorzüglicher Ausführung und bei äusserster Berechnung.
Robert Roos, Masschneiderei, **Kriens** b. Luzern

Kurer & Cie. in Wil, Kanton St. Gallen

Caseln	**Anstalt für kirchl. Kunst** empfehlen sich für Lieferung ihrer solid und kunstgerecht in eigenen Ateliers hergestellten	Kelche
Stolen		Monstranzen
Pluviale	**Paramente**	Leuchter
Spitzen	**Kirchenfahnen**	Lampen
Teppiche	**Vereinsfahnen**	Statuen
Blumen	wie auch aller kirchlichen Gefässe, Metallgeräte etc. etc. :-	Gemälde
Reparaturen		Stationen

Offerten, Kataloge und Muster stehen kostenlos zur Verfügung.

Fraefel & Co., St. Gallen

Anstalt für kirchliche Kunst — Gegründet 1883

empfehlen sich zur Lieferung von

Paramenten und Fahnen

in solider und stilgerechter Ausführung zu vorteilhaften Preisen
Besteingerichtete Stickerei- und Zeichnungsateliers.
Reiche Auswahl eigener Paramentenstoffe
in vorzüglicher Qualität (Schweizer-Fabrikat).
Kunstgerechte Restauration alter Paramente.
Ferner alle kirchl. **Gefässe, Metallgeräte, Statuen, Krippen, Kreuzwegstationen, Teppiche** etc. etc.
Offerten, Kataloge und Ansichtsendungen auf Wunsch zu Diensten

Das Schneider-Atelier
des Missionshauses Betlehem, Immensee liefert
Priester-Kleidungen
in jeder Form nach Mass bei vorzüglicher Ausführung. Schöne Auswahl in schwarzen Stoffen. Bescheidene Preise.

Den löbl. **Klöstern** und hochw. **Geistlichkeit** empfehle bestens mein
Tuchwarengeschäft
Spezialität: **Schwarze Stoffe.**
A. Marty-Korber, Altendorf (Schwyz).
Referenzen und Muster zu Diensten.

Inserate haben sichersten Erfolg in der **„Kirchenzeitung.**